

Vom Hirnschlag zum Wunderkind

Die Ärzte hatten für Ueli Rotach keine Hoffnung mehr – doch er verblüfft alle.
Heute ist der Toggenburger ein ambitionierter Behindertensportler

Marco Opplinger (Text)
und Daniel Ammann (Foto)

«Warum ich?» Diese Frage hat sich Ueli Rotach in seinem jungen Leben schon ein paarmal gestellt. Zuletzt allerdings aus einem erfreulichen Grund: Im Herbst wurde der 18-jährige Skifahrer von einer Fachjury der Behindertensport-Organisation Plusport und über 2000 Personen zum Newcomer des Jahres 2019 gewählt. Vielleicht, weil er es in seiner ersten Europacup-Saison gleich zweimal auf das Podest schaffte. So genau kann sich das Rotach nicht erklären. Irgendwann sagt er: «Vielleicht haben die Leute auch für mich gestimmt, weil ich ich bin.»

Ueli Rotach ist ein «Wunderkind». Als das jedenfalls bezeichnen ihn die Ärzte im Kinderspital St. Gallen. Weil sie für ihn keine Hoffnung mehr hatten.

Am 29. Februar 2008 will Prisca Rotach ihre Zwillingssöhne Remo und Ueli für den Kindergarten bereit machen. Doch Ueli sackt immer wieder zusammen. «Spiel jetzt nicht den Clown», mahnt die Mutter. Worauf er entgegnet: «Mami, ich spiele nicht den Clown.» Weil Prisca Rotach arbeiten gehen muss, übernimmt ihr Mann, der an diesem Tag Spätschicht hat. Mittlerweile klagt Ueli über Kopfschmerzen und muss sich übergeben, weshalb der Vater mit ihm zum Kinderarzt geht. Mit Verdacht auf Grippe und Medikamenten werden die beiden nach Hause geschickt.

Um 10.30 Uhr ruft Fredli Rotach seine Frau an. Er sagt: «Du musst sofort nach Hause kommen.» Ueli ist kaum mehr ansprechbar. Noch auf der Fahrt ins Spital Wattwil wird er ohnmächtig. Panisch rennt die Mutter in die Notfallabteilung. Sie schreit: «Mein Kind stirbt!» Die Ärzte entscheiden, den Bub ins Kinderspital St. Gallen zu verlegen. Dort erkennen die Mediziner auf den MRI-Bildern einen 1,5 cm grossen Thrombus, der die Schlagader blockiert und einen Hirnschlag ausgelöst hat. Trotz entsprechender

Hirnschlag mit 5 Jahren

Weshalb Ueli Rotach einen Hirnschlag erlitt, konnte nie richtig aufgeklärt werden. Aber es gibt zwei Theorien: Ein Jahr zuvor war er heftig auf den Kopf gestürzt, womöglich hat dies zu einem Blutgerinnsel geführt. Zudem hatte Rotach starke Windpocken. Weltweit sind drei Fälle dokumentiert, wonach die Kinderkrankheit nach besonders starkem Verlauf innerhalb eines Jahres zu einem Hirnschlag geführt hat. (mob)



Sieben Tage im Wachkoma – heute absolviert Ueli Rotach (18) eine Lehre und will an die Paralympics 2026

Fortsetzung

Vom Hirnschlag zum Wunderkind

zeugt davon, dass diese enge Bindung dem Bub hilft. Am 3. Oktober 2008 – nach acht Monaten und nicht wie vorgesehen zwei Jahren – darf Ueli wieder nach Hause.

Damit sind die Sorgen jedoch nicht verschwunden. Denn die Therapie ist teuer. Allein der Spezialrollstuhl kostet 18'000 Franken. Das ist viel Geld für eine fünfköpfige Familie. Zumal der Vater wegen der Betreuung seines Sohnes auf die Zusatzschichten als Postauto-Chauffeur verzichten muss und die Mutter ihre Arbeit als Verkäuferin aufgeben hat. Die Lage spitzt sich zu, als die Invalidenversicherung jegliche Art von finanzieller Unterstützung ablehnt. «Da liefern wir am Limit», erzählt Fredli Rotach. Wieder entscheidet sich die Familie, zu kämpfen – und sie erhält vor dem Versicherungsgericht recht.

Dank der Unterstützung einer heilpädagogischen Betreuungskraft kann Ueli den Regelunterricht in Wattwil besuchen. Seine Mitschüler kennen ihn bereits seit dem Kindergarten, sie haben gelernt, mit der neuen Situation umzugehen. Doch dann kommt er in der 5. Klasse in ein neues Schulhaus. Öfters wird er nun als «Krüppel» beschimpft und gemobbt. Uelis schulische Leistungen brechen ein. Die Eltern ziehen die Reissleine und schicken ihn in eine Schule in St. Gallen, die auf Kinder mit einer Beeinträchtigung spezialisiert ist.

Nachdem er dort sein Selbstvertrauen wiederfindet, realisiert er mit der Zeit, dass er in eine Sackgasse geraten ist. Weil er eine Lehre machen möchte, aber mit dem Abschluss dieser Schule nicht das nötige Rüstzeug dafür hätte. Ueli geht zurück nach Wattwil, wo er die Realschule absolviert.

Im August hat Rotach nun seine Lehre als Polymechaniker angefangen. In einem Betrieb, der Rotachs spezielle Umstände kennt und ihn entsprechend unterstützt. Denn als Skifahrer des Nachwuchskaders von Plusport ist er mit Ausnahme von wenigen Monaten im Frühling häufig unterwegs.

Dabei zierte er sich zunächst, im Behindertensport Fuss zu fassen. «Aus falschem Stolz», sagt er. Doch im Skidub Ullsbach, dem Rotach schon vor dem Hirnschlag angehörte, ermuntert man ihn, einen Skikurs für körperlich beeinträchtigte Menschen zu besuchen. Bald ist er Feuer und Flamme. 2026 möchte er nicht nur an die Paralympics, sondern auch eine Medaille gewinnen. Er sagt: «Man muss nur wollen, dann schafft man es auch.»

Massnahmen lässt sich das Blutgerinnsel nicht auflösen.

Durch die Sauerstoffunterversorgung ist ein grosser Teil von Uelis Gehirn beschädigt. Die Ärzte unterbreiten Prisca und Fredli Rotach die schlimmste Diagnose ihres Lebens: «Ihr Sohn wird sterben oder für immer schwerstbehindert bleiben.» Doch die Eltern wollen nicht aufgeben. Worauf Uelis Tante den Kontakt zu einer Homöopathin herstellt, welche rät, dem Jungen Opium-Globuli zu verabreichen. Die Ärzte sind skeptisch, die Eltern müssen ein Dokument unterzeichnen, wonach sie die alleinige Verantwortung für diese Massnahme tragen.

Am nächsten Morgen und nach sieben Tagen Wachkoma kommt Ueli zu Bewusstsein. Ob die Globuli halfen, ist wissenschaftlich nicht belegt. Es gibt lediglich Vermutungen, wonach das Präparat zur Entspannung der Gefässe beigetragen hat, das Blut dadurch wieder zirkulieren konnte.

«Ueli, weisst du, wer ich bin?», fragt die Mutter. Weil er nicht sprechen kann, bittet sie ihn zu zwinkern, wenn er sie erkennt. Und Ueli zwinkert. Die Eltern fallen sich in die Arme und weinen. «In diesem Moment hätte das schon gereicht, weil sie uns im Spital überhaupt keine Hoffnung mehr gemacht hätten», sagt Prisca Rotach.

Aus dem «Wunderkind» wird der «Krüppel»

Heute führt Ueli Rotach ein normales Leben. Auch wenn er körperlich beeinträchtigt ist. Beim Gehen knickt er auf der linken Seite ein. Weil durch den Hirnschlag die Nervenbahnen beschädigt wurden, gelangen weniger Informationen an seinen Körper, den Rumpf kann er nicht direkt ansteuern. Zuweilen verkrampfen seine Beine.

Im März 2008 kann sich der fünfjährige Ueli jedoch kaum bewegen, weder sprechen noch schlucken, er muss künstlich ernährt werden. In einem auf Kinder spezialisierten Rehabilitationszentrum in Affoltern am Albis macht Ueli aber schnell Fortschritte. Als Erstes kann er wieder schlucken, bald schon beginnt er zu reden. Sein erster Satz lautet: «Mami, warum hast du im Spital so laut geschrien?»

Am meisten zu schaffen macht ihm der Rollstuhl, den er noch länger in Anspruch nehmen muss. Ueli beginnt, Fragen zu stellen: «Warum kann ich nicht laufen, was ist passiert?» Seinen Brüdern Lars und Remo ist Uelis Handicap jedoch egal. «Die hätten mich mit dem Rollstuhl auf einen Baum geschleift, wenn es hätte sein müssen», sagt er. Die Spezialisten und Pfleger im Rehzentrum sind über